

Vergleich der Andres-Anekdote „Die Zigarren“ mit Hebbels Groteske „Die Kuh“

Die Anekdote „Die Zigarren“ ist so sinn- und bedeutungsreich, dass man hier gut daran tut, sich ihr unter ausgewählten Aspekten zu nähern. Zunächst soll nur die indirekte, gleichwohl manifeste Verflechtung der Anekdote mit dem Andres-Roman „Die Hochzeit der Feinde“ näher beleuchtet werden.

Biographische Bezüge

Vordergründig geht es in der Kurzgeschichte um die Verweigerung einer Gefälligkeit und um deren nachträgliche Erweisung. Allerdings vollzieht sich diese als ein todbringendes Unterfangen: Der Bauernjunge Nikola ist zunächst nicht bereit, einem in den Krieg ziehenden Soldaten Zigarren zu besorgen. Mit über einjähriger Verspätung bringt er jedoch das Erbetene an den Ort, wo er den Soldaten vermutet.

Das Geschehen spielt im ersten und zweiten Jahr des Ersten Weltkrieges. Es ist deutlich biographisch gefärbt und legt Rückschlüsse auf reale Gegebenheiten nahe: Der Ausgangsschauplatz ist mit der Angabe zum Weg („auf der Straße nach Trier“) und zur Lage des Bahnhofs („eilte hinauf“) als Schweicher Umgebung identifizierbar, insbesondere, wenn man im Protagonisten ein Abbild des Autor-Bruders Johann erkennt. Zu diesem vermerkt Andres in seinem Lebensbericht „Jahrgang 1906. Ein Junge vom Lande“ für das Jahr 1915: „Mein ältester Bruder rückte eines Tages ein – in die Kaserne und dann ins Feld“. Dieser älteste Bruder figuriert als Martin auch in dem Erinnerungsroman „Der Knabe im Brunnen“ (1953), wo es für das Spätjahr 1915 heißt: „Martin war nun bei den Soldaten“. An früherer Stelle beobachtet der Roman-Erzähler auch schon die Verwundetentransporte in Lazarettzügen („so langsam gegen Föhren“). – Trotz dieser biographischen Verankerung und der Möglichkeit einer chronologisch nahtlosen Einfügung hat der Autor den Text nicht in den späteren Erinnerungsroman aufgenommen, weil man einer realen Person keinen fiktionalen Tod bereitet, vor allem aber, weil der existenziellen Tendenz der Kurzgeschichte ein zu großes Gewicht zukommt, als dass diese als eine Episode unter vielen in „Der Knabe im Brunnen“ erscheinen dürfte. Anders bestellt ist es um die Nähe der Kurzgeschichte zu dem Versöhnungsroman „Die Hochzeit der Feinde“ (1947). Dort fände die Kurzgeschichte als Veranschaulichung einer besonderen Geisteshaltung den geeigneten Rahmen, ihr direktes Erscheinen würde jedoch zur Verdopplung der Thematik führen.

Unkriegerische Heldentat

Der ausdrückliche Bezug der Handlung zur geschichtlichen Situation des Ersten Weltkrieges sowie die Wahl von Schauplatz und Personal lassen zunächst die Darstellung einer kriegerischen Auseinandersetzung erwarten. Und die von militärischen Begriffen geprägte Wortwahl scheint diese Annahme auch zu bestätigen. Eine genauere Prüfung zeigt allerdings, dass das Vokabular vorwiegend der Sprache des Kriegsgegners entnommen ist. Zwar handelt es sich um fachsprachliche Wörter, die seit dem 17. Jahrhundert eingedeutscht sind, doch

erklärt dieser Umstand nicht den ausgiebigen Gebrauch französischer Lehnwörter in einem Text, der unmittelbar in das Kriegsgeschehen hineinführt.

Insgesamt zweiunddreißigmal erscheinen Bezeichnungen wie Batterie, Kanone, Artillerie, Leutnant, Soldat, Munition, Proviant etc., während deutsche Begriffe wie Geschütz oder Sperrfeuer die Ausnahme bilden. Das scheint zu besagen: Die feindlichen Gegner sind sich so ähnlich, dass sie sich sogar in der Semantik der Kriegsfachsprache ohne Mühe verständigen könnten, statt die Waffen sprechen zu lassen.

Dass dieser paradoxe Umstand ganz der Gestaltungsabsicht des Autors entspricht, lässt sich schon aus der Formulierung des Titels schließen. Wie die darin deklarierten „Zigarren“ ankündigen, geht es in der Kurzgeschichte rein inhaltlich ausschließlich um die verzögerte Beschaffung und den aufwendigen Transport eines beruhigenden Genussmittels. Feindliche Gesinnung und nationalistischer Hass werden an keiner Stelle spürbar, und selbst.

Die Anekdote im Werkzusammenhang

Der themaspezifisch humane Geist, der den politischen Ton der Anekdote **„Die Zigarren“** zu bestimmen scheint, zeigt sich auch in anderen Schriften des Autors. So heißt es in dem Essay „Jahrgang 1906. Ein Junge vom Lande“: „Ich habe in jenen Kriegsjahren von meinen Eltern nicht ein einziges Wort des Hasses gegen die politischen Gegner Deutschlands vernommen.“ Damit bestätigt er quasi das Gespräch, das dem Ich-Erzähler in dem Roman **„Der Knabe im Brunnen“** (1953) eine Rüge des Vaters einbringt: „Ich fragte einmal beim Abendtisch, ob das unsere Kanonen oder die der anderen wären. Unser Vater blickte mich streng an: „Et sein Kanonen, is dir dat net genug!“ Es sind Kanonen, reicht das dir nicht!

Den Friedens- und Versöhnungsgedanken zu seinem zentralen Thema erhebt schließlich der Roman **„Die Hochzeit der Feinde“** (1947). Dort muss sich der politische Geist, der aus der Anekdote **„Die Zigarren“** spricht, bewähren gegen den Ungeist eines aggressiven Nationalismus. Nikola, der Protagonist der Anekdote, wird von seinem Gewissen zur Wiedergutmachung eines Versäumnisses in einen friedlichen Fronteinsatz und dadurch in den Tod getrieben. Die Luise-Handlung findet ihr Ende charaktergemäß ohne die tragische Ironie des Nikola-Schicksals der Anekdote.

Die Protagonistin Luise wendet sich bei ihrem couragierten Versuch der Selbstbestimmung entschieden gegen jegliche Form fatalistisch-nihilistischen Denkens. Zum Medium ihrer Kritik macht sie Friedrich Hebbels Novелlette **„Die Kuh“** (1842), in der ein groteskes Schicksal waltet, das nichts unzerstört lässt.

Auch der parabolische Andres-Text **„Die Zigarren“** legt in seiner Überzeichnung den Verdacht nahe, dass es sich dabei um die Karikatur einer idealistischen Weltsicht handelt. – Wenn man aber die Tendenz zur Überzeichnung als intendierte Idealisierung eines unter der Moral-Maxime des „kategorischen Imperativs“ Handelnden, gelten lässt, wird man sich auf die folgenden Überlegungen einlassen können und die Anekdote eher im Sinn von Andres verstehen als eine Veranschaulichung **„desjenigen Vermögens in uns, das wir Gewissen nennen“** (I. Kant).

Textüberlagerungen – die Präsenz des Abwesenden

Das von zufälligen Verhängnissen und blindwütigen Reaktionen bestimmte Geschehen der Hebbel-Groteske ist für Luise nichts als „ein richtiger Stuss“. Das Wort entstammt dem Aschkenasischen und meint einen biblischen, einen existenziell-verderblichen Grad von „Torheit“. In Luises Augen geht es in der „stumpfsinnigen Vernichtungsgeschichte“ von Hebbel um nichts weniger als die **„Entgöttlichung des Denkens“**. Der Gegentext zur Andres-Parabel **„Die Zigarren“** verleiht der

Protagonistin das Profil einer kampfbereiten und literatürlich überzeugend argumentierenden jungen Frau. In der Tat liest sich Hebbels Groteske wie das exakte Gegenstück zur Parabel „Die Zigarren“. Und man darf davon ausgehen, dass sie deshalb im Roman als kunstvolle Palimpsest-Kapriole zur Geltung kommt, denn die verblüffende Ähnlichkeit beider Texte in thematischer und struktureller (Handlungsgang, Leitmotivik) Hinsicht fordert förmlich heraus zur vergleichenden Verknüpfung der Texte. Dabei erweisen sich die kleinen Prosatexte als negativ deckungsgleich. Beide verdanken ihre Kürze und Verknappung der Konzentration auf einen klarbestimmten und völlig einsinnigen Handlungsverlauf. In unaufhaltsamen Schritten bahnt sich bei Hebbel mit menschlicher Unterstützung das Schicksal seine mörderische Bahn – bei Andres ist es hingegen der Wille, der sich seinen Weg unaufhaltsam bahnt zum nachholenden Ausgleich eines schuldhaften und bereuten Versäumnisses. Die in beiden Texten gleichermaßen propagierte Unverhältnismäßigkeit von Ursache und Wirkung erzeugt eine Spannung, die ihrerseits Bewegung und Beschleunigung bewirkt. Die Einheit des Geschehens wird in beiden Erzählungen zusätzlich verstärkt durch die ausgiebige Verwendung der **Feuermetaphorik** und durch das jeweils schon im Titel genannte dingsymbolische **Leitmotiv**. Vor allem aber fordert die unterschiedliche Bewertung des **Zahlungsmittels** Geld zum Vergleich auf.

Durch die Rolle, die das Geld für die Protagonisten spielt, offenbaren sich die gegensätzlichen Daseinsbestimmungen: Sensibilität versus Kalkül, Sinnerfüllung vs. Nihilismus. Während bei Andres Geld als Tauschmittel in der Form lediglich zweier lapidar-lakonischer Äußerungen erscheint („gab ihm ein Markstück“, „legte er genau ein Markstück“), durchzieht es den Hebbel-Text als Auslöser der Katastrophe in Ausdrucksvarianten wie „Zehntalerschein“, „Groschen“, „Rettungsprämie“, „Kassenschein“, „GELD“, „Papier“. Die Menge der Signifikanten verhält sich umgekehrt zur Bedeutung, zum Signifikat „Nichts“: Geld ist in der Hebbel-Erzählung nicht wie bei Andres Mittel zum Zweck, etwa der Erstehung eines Geschenks, sondern es wird zum Selbstzweck und dadurch schließlich zum Gegenstand der Verehrung. Wenn daher dort der Besitz einer Kuh angestrebt werden soll, so ist dieses gewissermaßen ein „Tanz um das Goldene Kalb“, denn mit der Kuh, das Vieh (lat. pecus), erhält das Geld (lat. pecunia) seine Bedeutung als Besitz-Götze. Aus dem Textvergleich ergibt sich schlüssig die Formel: Pekuniär günstiger Handel (Kuh) ersetzt sittlich vertretbares Handeln (Zigarren). Daraus ergibt sich letztlich bei Hebbel die von Luise verurteilte nihilistische Lebensauffassung („Entgöttlichung“), die eigentlich vulgo „auf keine Kuhhaut“ geht.

Folgende Konjektur sei daher erlaubt: Die Romanfigur Luise bekommt mit dem Hebbel-Text einen Negativ-Standpunkt in dialektischer Inversion angeboten, von dem sie ihre optimistische, humanistisch-christliche Einstellung zum Leben abgrenzen kann. Den Hebbel-Text vergegenwärtigt man nicht, ohne an sein Andres-Gegenstück „Die Zigarren“ zu denken. Die Stuss-Invokation bewirkt ihrerseits die Evokation des Gegentextes „Die Zigarren“. So kommt es zu einer reizvollen Textüberschreibung (Palimpsest), und zwar ohne Anwesenheit der Texte in concreto. Denn der hochgradig kongruente Unterlage-Text „Die Zigarren“ wird durch die Erwähnung des Hebbel-Textes evoziert und erscheint als Gegen-Text zu dem Hebbels, als eine untilgbare Negation des Negativ-Textes. Im „Zigarren-Text wird eine Handlungsweise vorgestellt, welche ihrerseits dem besonderen Wunderverständnis der Andres-Abhandlung „**Credo**“ entspricht und damit auch der Aussage des Padre Damiano: „Wir sind die Vorsehung der anderen.“ (Stefan Andres: „Wir sind Utopia“) Vor diesem transzendentalen Horizont kann Luise in Bezug auf den Hebbel-Text mit vollem Recht von einer „Entgöttlichung“ sprechen. – Andres betreibt dieses reizvolle Spiel mit zwei abwesenden Texten, um:

der Romanhandlung Richtung und der Romanfigur zusätzlich Charakter zu verleihen.

Während bei Hebbel das Schicksal nichts vom Menschen zurücklässt als „nur ein verschrumpftes Gerippe“ und ein ausgebranntes Haus, lässt der Autor-Erzähler in seinem Text ein als sinnvoll empfundenes Leben in „**das erlöste Lächeln**“ münden – auch wenn sich der bekümmerte Soldat keine Zigarre mehr anzünden kann.

Mit dem erzählerischen Konzentrat „Die Zigarren“ mag es Andres ähnlich ergangen sein wie Friedrich Hebbel, der seine Beschäftigung mit der kurzen Erzählung „Die Kuh“ kommentiert mit den Worten: „Ich habe mich seit meinem letzten Aufenthalt in Hamburg damit getragen, so klein sie ist!“ Über seine denkbare Funktion als Platzhalter hinaus evoziert die Hebbel-Groteske die Andres-Anekdote. In Anbetracht dieser Zusammenhänge wird man es als einen pointierten Verweis auf die Text-Kopplung im Palimpsest erachten, wenn im Roman „Die Hochzeit der Feinde“ die Auseinandersetzung der Protagonistin mit dem Lehrer, der die „Stuss“-Bemerkung provoziert hat, nicht in der Schule, nicht im Privaten, sondern in einem halböffentlichen dritten Raum, die Kopplung der beiden Texte verstärkend, bei einem **„Zigarrenhändler“**, spielen lässt. Dort mischt sich, lokalgerecht für Luise Partei ergreifend, „der Zigarrenverkäufer, ein würdiger Bürger mit weißem Haar“ in die Kontroverse ein, und zwar „lächelnd“ – wie Nikola am Ende der Zigarren-Anekdote. Man kann das Roman-Kapitel nicht schließen, ohne die fast bis ins Märchenhaft-Unerträgliche gesteigerte Wagemut-Glorifizierung eines nationalen Heldentums in Heinrich von Kleists „Anekdote aus dem letzten preußischen Kriege“ (1810) mit zu bedenken, in der ein einzelner Preußischer Soldat mit einem hoffnungslos wagemutigen Auftritt einen erneuten Angriff der Armee Napoleons vereitelt. Er vollzieht sein irres Treiben platterdings begleitet von Branntwein und – einer **Pfeife Tabak**. Das „Teremtemtem“ des Berauschten wird man nicht ernstnehmen müssen, und schreibt es daher füglich der Ironie in der Darstellung zu.

Für die Stefan-Andres-Gesellschaft mit freundlichen Grüßen

Ihr

Wolfgang Keil